

Trendinflation und Trendselektion – für einen kritischen Umgang mit langfristiger Geschichte

von Jon Mathieu

I. Einleitung. „In der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft gibt es im ausgehenden 20. Jahrhundert zahlreiche Kontroversen und viele ungeklärte Probleme“, liest man auf der Homepage des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen. „Vergangenes zu verstehen und darzustellen, scheint schwieriger denn je.“ Daher veranstaltete das Institut die *Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* mit dem Ziel, ein internationales und interdisziplinäres Forum zur Diskussion offener Fragen zu bieten. Eine Liste nennt die behandelten Themen, z. B. Wege zu einer neuen Kulturgeschichte (1994), Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung? (1995), Bilanz und Perspektiven von Gender History (1996), Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? (1997).¹ Kein Zweifel, eine wichtige, attraktive Veranstaltungsreihe, nur: Stimmt der zu ihrer Motivation bemühte Trend? Ist es heute tatsächlich schwieriger denn je, Geschichte zu verstehen und wiederzugeben? Sind wir, wie der Text ohne weiteres mutmaßt und unterstellt, mit Problemen beladen, während unsere Vorgänger in der Historie ein vergleichsweise sorgenfreies Dasein fristeten? Trendbehauptungen sind aus Alltag, Politik und Wissenschaft nicht wegzudenken. Als zeitorientierte Disziplin muß sich die Geschichtswissenschaft verpflichtet fühlen, sorgfältig damit umzugehen, um der breiteren Öffentlichkeit Orientierungshilfen zu bieten und sie bei Gelegenheit zu Stringenz und Realismus in der Rede über Wandel anzuhalten. Innerdisziplinär ist die Sorgfalt um so wichtiger, als viele historische Leitbegriffe heute prozessualen Charakter haben. Seit einigen Jahrzehnten beobachten wir in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion eine starke Vermehrung und einen statusmäßigen Aufstieg von Trendbegriffen aller Art.² Die Idee des folgenden Versuchs besteht nun darin, diese neuen Leitbegriffe einmal nicht einzeln oder im Zwei- oder Dreigespann zu untersuchen, sondern als Ensemble. Die Untersuchung erfolgt in einem doppelten Schritt. Anhand einer bestimmten wiederkehrenden Form werden

1 <http://www.geschichte.mpg.de>, am 4. 6. 1998. – Für Hinweise und hilfreiche Diskussionen danke ich Jörg Fisch, Jakob Messerli, Clà Riatsch und den Teilnehmern des Berner Symposiums für Theoriefragen.

2 Man kann sie auch als „Prozeßbegriffe“ ansprechen; ich bevorzuge hier meistens „Trend“, um eine gewisse Nähe zu umgangssprachlichen Ausdrucksweisen bis hin zur Modeerscheinung und zum Trend-Setting zu bewahren und um mich nicht von vornherein in die Diskussion über Prozeß versus Struktur zu verwickeln.

die Begriffe zuerst in ihrem zeitlichen Erscheinen und von ihrer sprachlichen Seite her betrachtet; danach stehen die theoretischen Positionsbezüge innerhalb des Begriffsensembles zur Debatte. Insgesamt zielen die Bemerkungen darauf, die Diskussion von Einzelprozessen auf das Problem der Prozeßorientierung zu lenken, dabei den eigenen historischen Standort auf reflektierte Weise einzubeziehen und so das kritisch-methodische Bewußtsein im Umgang mit langfristiger Geschichte zu schärfen.

II. Der Aufstieg der ung-Begriffe. Reinhart Koselleck betont immer wieder: „Für den deutschen Sprachraum läßt sich zeigen, daß seit rund 1770 eine Fülle neuer Bedeutungen alter Worte und Neuprägungen auftauchen, die mit dem Sprachhaushalt den gesamten politischen und sozialen Erfahrungsraum verändert und neue Erwartungshorizonte gesetzt haben.“ Erfahrung und Erwartung traten damals laut seinen Ausführungen durch eine an zahlreichen Stellen einsetzende Beschleunigung des gesellschaftlichen Lebens in zunehmendem Maß auseinander. Durch neue Zeit- und Zielkoeffizienten gewann die Zukunft an Gewicht und an Offenheit, sie wurde zur ständigen Herausforderung, also zur Zukunft in einem modernen Sinn. Die Erwartungen, die sich in sie erstreckten, lösten sich von vielem, was bisherige Erfahrung geboten hatte. Die Sprache, zugleich Indikator und Faktor dieses Prozesses, veränderte sich zum Beispiel durch das Aufkommen bedeutungsschwerer Kollektivsingulare: *Geschichte* statt der herkömmlichen Geschichten, *Fortschritt* statt der bisherigen Fortschritte. Eine wichtige, von Koselleck zu den Bewegungsbegriffen gerechnete Gruppe von neuen Wortprägungen waren die „Ismen“, die sich nun auf vielen Ebenen vom Schlagwort bis zum wissenschaftlichen Begriff breit machten. Das von ihm mitherausgegebene Lexikon der politisch-sozialen Sprache befasst sich mit einer langen Reihe solcher historischer „Grundbegriffe“: Anarchismus, Antisemitismus, Föderalismus, Cäsarismus, Napoleonismus bis hin zu Terrorismus und Traditionalismus, zusammen gut dreißigmal *-ismus*.³

Interesse verdienen auch die Forschungsfragen und Forschungsbegriffe des Lexikons. In der Einleitung zum 1972 erschienenen ersten Band beschrieb Koselleck den sprachlich-sozialen Wandel und die Kriterien zu seiner Erfassung anhand von vier Thesen. Es habe sich dabei „im Sinne eines aktuellen Schlagwortes“ um eine Art Demokratisierung gehandelt, bezeichnend seien sodann die Verzeitlichung der kategorialen Bedeutungsinhalte, die auftauchende Ideologierbarkeit vieler Ausdrücke und die wachsende Chance, aber auch der zunehmende Zwang zur Politisierung. 1992, beim Rückblick auf die Arbeit im letzten Sachband, paßte Koselleck

3 R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt 1979, v. a. S. 107–29, 300–75 (Zitat S. 112); *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Hg. O. Brunner u. a., 8. Bde., Stuttgart 1972–1997.

den dritten Begriff formal an die anderen an: Demokratisierung, Verzeitlichung, Ideologisierung, Politisierung. Viermal *-ung*.⁴

Es wäre wohl ganz im Sinn des Begriffshistorikers, wenn wir die zur Einheit drängende Sprachform, diese Vorliebe für ein bestimmtes Suffix, theoretisch ernst nehmen, und vieles spricht dafür, daß es sich um ein verbreitetes Phänomen unserer Zeit handelt. Als Probe aufs Exempel mag ein Vergleich der fachsprachlichen Leitbegriffe dienen, welche das Suchregister des Fischer Lexikon Geschichte in seiner ersten Ausgabe von 1961 und in der mehrfach aufgelegten aktuellen Version von 1990/97 bietet. Wie die beigegebene Tabelle zeigt, sind Wortableitungen auf *-ung*, die sich auf temporale Aspekte beziehen und damit mehr oder weniger klar als Trendbegriffe einordnen lassen, in der aktuellen Version weit häufiger als in der ersten Auflage (47 gegenüber 3 Stichwörtern). Auch unter Berücksichtigung des vermehrten Gesamtbestands an Stichwörtern (der fast um den Faktor 1,7 gewachsen ist) deutet sich hier ein markanter Wandel beim Verarbeiten von Geschichte an. Dazu vorläufig folgendes: Der Einbezug von neuen Bereichen erforderte neue begriffliche Werkzeuge. So war die Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung 1961 kein Thema, ab 1990 ging sie als *Alphabetisierung(sforschung)* in Text und Register ein. Fast wichtiger als das Erschließen von Neuland dürfte aber der neue Blick auf Bekanntes gewesen sein: Das *Christentum* drängte sich beide Male als Stichwort auf, nur spaltete sich 1990 die *Christianisierung* davon ab. Die Industrie prägte in den Augen der Lexikon-Bearbeiter von 1961 eine *Industrielle Ära*, ab 1990 erschien sie als *Industrialisierung* samt mehreren Spezifikationen. Daß die Temporalität einen Bedeutungszuwachs erlebte, läßt sich am ausgewählten Quellenbeispiel auch sonst zeigen. 1961 gab es neben den politischen Revolutionen (der amerikanischen, französischen usw.) nur die *Agrarrevolution*. Dreißig Jahre später wurde diese abgeleitete, mehr auf einen dramatischen Trend verweisende Revolutionsvariante im Register fast zur Normalform (Bildungsrevolution, Demographische Revolution, Ent/Dekolonialisierungsrevolution, Industrielle Revolution, Medienrevolution, Preisrevolution usw.).⁵

Die Leser und Leserinnen des vorliegenden Texts verfügen wohl über genug eigene Erfahrung mit modern anmutenden Prägungen, gleichwohl seien noch ein paar Beispiele angefügt, die ich auf meinen Gängen durch die historische Literatur der letzten Jahre notiert und teilweise selber gebraucht habe: Enthabituierung, Entmagisierung, Hygienisierung, Kommunalisierung, Mandatisierung (des Lebens im 16. Jahrhundert), Medikalisierung, Medizinisierung, Produktivierung (des Körpers im 19. Jahrhundert), Reagrarisierung, Spiritualisierung, Scholarisierung, Verbürgerli-

4 Ebd., Bd. 1, S. XVI–XVIII; Bd. 7, S. VI.

5 Und ein Blick in den Lexikonstext zeigt natürlich, daß das Register von 1990/97 nicht alle modern anmutenden *ung*-Derivate ausweist, vgl. z. B. S. 372, 383, 385 (Verschriftlichung, Verfleißigung, Verzeitlichung).

Indexierte Trendbegriffe im Fischer Lexikon Geschichte 1961 und 1990/97

Im Register angeführte Trendbegriffe 1961	1990/97	sachverwandte Registerbegriffe 1961	
Aufklärung	Alphabetisierung(sforschung)	-	
	Aufklärung	<-	
	Blockbildung, ideologische	-	
	Christianisierung	Christentum (auch 1990/97)	
	Demokratisierung	Demokratie (auch 1990/97)	
	Disziplinierung	-	
	Entfeudalisierung	-	
	Entklassung	-	
	Ent-/Dekolonialisierung(srevolution)	Kolonialgeschichte	
	Feudalisierung	Feudalismus (auch 1990/97)	
	Frühindustrialisierung	-	
	Fundamentalpolitisierung	-	
	Großreichsbildung	-	
	Hochindustrialisierung	Industrielle Ära	
	Individualisierung	Individualitätsidee	
	Industrialisierung	Industrielle Ära	
	Klassenbildung(sprozeß)	Klassengesellschaft (auch 1990/97)	
	Kolonisation(sbewegung)	Kolonisation	
	Kommerzialisierung	-	
	Konfessionalisierung	Konfessionelles Zeitalter	
	Konfessionsbildung	Konfessionelles Zeitalter	
	Modernisierung	-	
	Modernisierungskrise	-	
	Modernisierungstheorie	-	
	Nationalisierung	Nationsbildung	<-
		Oligarchie(bildung)	-
		Parlamentarisierung	Parlamentarismus
Partei(bildung)		Partei(engeschichte) (auch 1990/97)	
Professionalisierung		-	
Protoindustrialisierung(sforschung)		-	
Rationalisierung		Rationales Weltverständnis	
Refeudalisierung		-	
Reichsbildung		Reich(sgründung) (auch 1990/97)	
Romanisierung		-	
Säkularisierung	Säkularisierung	<-	
	Sozialdisziplinierung	-	
	Staatsbildung/-werdung	Staat (auch 1990/97)	
	Stadtgründung/-bildung	Stadt(chroniken usw.) (auch 1990/97)	
	Urbanisierung	-	
	Verdorfung(sprozeß)	-	
	Verfassungsbildung	Verfassung(sgeschichte) (auch 1990/97)	
	Vergeschichtlichung	-	
	Vergesellschaftung	Gesellschaft (auch 1990/97)	
	Verrechtlichung(sprozeß)	Recht(sgeschichte) (auch 1990/97)	
	Verstaatlichung	Staat (auch 1990/97)	
	Verstaatung	Staat (auch 1990/97)	
	Verwissenschaftlichung	Wissenschaftsorganisation	

Als Trendbegriffe gelten hier Derivate mit dem Suffix -ung, bei denen Temporalitätsmerkmale durch die Handlungs- oder Vorgangsbezeichnung (nomen actionis) hervortreten und die Resultatsbezeichnung (nomen acti) zurücksteht; ausgeklammert werden also Begriffe wie *Nobilitierung*, *Verfassung* usw. Aufgrund verflochtener und variabler Bedeutungen ist die Abgrenzung nach dieser und anderer Seite oft nicht scharf. Vgl. W. Fleischer, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1975, S. 168–74; ders. u. I. Barz, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1995, S. 174–77 (v. a. Wortbildungsgruppen 1 und 2 bzw. a und b). Quellen: Fischer Lexikon Geschichte, Hg. W. Besson, Frankfurt 1961, S. 375–83 mit 556 Sach(ober)stichwörtern; Fischer Lexikon Geschichte, Hg. R. van Dülmen, Frankfurt 1990/1997⁵, S. 448–57/450–59 mit 923 Sach(ober)stichwörtern.

chung, Verfleissigung, Vergetreidung, Verhäuslichung. Inwiefern es sich bei diesen und anderen Beispielen wirklich um Neuprägungen handelt, ist allerdings oft schwer zu sagen. Ein Großteil der ung-Derivate gehört ja zum anonymen Wortbestand, nur eine Minderheit ist mehr oder weniger eng mit einem Autor verbunden und damit leichter zu datieren. Dazu gehört die *Protoindustrialisierung*, die man vor den einschlägigen englischsprachigen Arbeiten von Franklin F. Mendels aus den Jahren 1969–1972 und der anschließenden deutschen Adaption in der Literatur nicht findet.⁶ Schon die *Sozialdisziplinierung* ist schwieriger einzuordnen. Sie stieg durch die Studien von Gerhard Oestreich und die darauf bezogenen Ausführungen von Winfried Schulze zu einem vieldiskutierten Begriff auf; ob der Ausdruck aber okkasionell auch früher erscheint, wäre erst noch zu prüfen.⁷ Ein solcher Fall liegt bei der *Konfessionalisierung* vor. Man schreibt sie gewöhnlich zwei unabhängig voneinander entstandenen Arbeiten von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling aus dem Jahre 1981 zu. Der Kurzbegriff sollte unter anderem die ältere *Konfessionsbildung* theoretisch profilieren (was ein verbreitetes Phänomen sein dürfte, die -bildung scheint oft eine Vorstufe zu einer gleichsam purifizierten, ambi-

6 F. F. Mendels, Proto-industrialization: The First Phase of the Industrialization Process, in: JEH 32. 1972, S. 241–61, hier S. 241; C. u. R. Tilly, Agenda for European Economic History in the 1970s, in: JEH 31. 1971, S. 184–98, hier S. 187 f. („Protoindustrialization“ mit Hinweis auf Studien von Mendels); P. Kriedte u. a., Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus, Göttingen 1977, S. 25.

7 G. Oestreich, Geist und Gestalt des frühmodernen Staates, Berlin 1969, v. a. S. 6, 187–96 (auch „Fundamentaldisziplinierung“); ders., Strukturprobleme der frühen Neuzeit, Berlin 1980, v. a. S. 8 f.; W. Schulze, Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“, in: Zeitschrift für Historische Forschung 14. 1987, S. 265–302; S. Breuer, Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzepts bei Max Weber, Gerhard Oestreich und Michel Foucault, in: C. Sachße u. F. Tennstedt (Hg.), Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik, Frankfurt 1986, S. 45–69; „Disziplinierung“ ist in der Literatur mindestens seit Max Weber geläufig, auch in Kombinationen wie rationale, ethische usw. Disziplinierung. Es erscheint mir daher nicht ausgeschlossen, daß „soziale Disziplinierung“ oder sogar „Sozialdisziplinierung“ sporadisch vor Oestreich nachzuweisen wäre.

tüöseren -ier-ung zu sein). Als Ausdruck läßt sich die Konfessionalisierung allerdings schon 1960 und sicher auch vorher nachweisen.⁸

Dies sollte uns davor warnen, den Aufstieg der untersuchten Konstruktionsweise zu überschätzen. Es gibt natürlich eine Wortschicht auf -ung, die alten Datums ist, und den historischen Fachwortschatz und seine Entwicklung als homogen darzustellen wäre alles andere als realistisch.⁹ Was mich in der Annahme über die angedeutete Entwicklung bestärkt, sind die zahlreichen in der Literatur verstreuten Zwischen- und Fußnotenbemerkungen, welche Vorbehalte dazu anmelden. Da heißt es zum Beispiel 1984, mit dem „Wortungetüm“ *Verdorfung* sei die Verdichtung und Vergrößerung altbesiedelter Kerne und deren erhöhte räumliche Fixierung gemeint. Oder man bemerkt 1997, die Verwendung von Begriffen auf -ization, einem englischen Pendant zu unserer Formel, sei heutzutage großzügig.¹⁰ Fast rührenden Einwänden auf der Fußnotenebene bin ich gerade beim deutsch-englischen Kontakt begegnet. Stephen Menell, einer der Übersetzer von Norbert Elias, schreibt, er könne sich der Entschuldigung des Autors für den Neologismus *sportization* nur anschließen und die Übersetzung von *Verwissenschaftlichung* mit *scientification* sei in seinen Augen „slightly less ugly“ als die kürzere Variante *scientization*. Die größte Mühe bereitete ihm aber die *Verhöflichkeit*: „In English Elias frequently uses the expression ‚courtization‘ (as in ‚the courtization of warriors‘) to the sheer awfulness of which word I find it hard to reconcile myself, preferring to use the neologism ‚curialization‘ invented by Elias’s French translator. Nevertheless, with a heavy heart, I use ‚courtization‘ henceforth, in order to avoid confusion in relation to the published texts.“¹¹

8 W. Reinhard, Sozialdisziplinierung – Konfessionalisierung – Modernisierung. Ein historiographischer Diskurs, in: N. Boskovska Leimgruber (Hg.), Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungsergebnisse, Paderborn 1997, S. 39–55, hier S. 39, 44; H. R. Schmidt, Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung, in: HZ 265. 1997, S. 639–82, hier S. 639–42; ältere Belege für „Konfessionalisierung“ z. B. in: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Hg. E. Bayer, Stuttgart 1960, S. 273.

9 Im Vergleich zu Enzyklopädien und Lexika scheinen z. B. Wörterbücher auf einen konservativen Thesaurus angewiesen zu sein. Das Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke, Hg. E. Bayer u. F. Wende, Stuttgart 1995, enthält gegenüber der ersten Auflage von 1960 nur 15 neue ung-Begriffe im hier verwendeten Sinn.

10 R. Sablonier, Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum, in: L. Feske u. a. (Hg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, Sigmaringen 1984, S. 730; H.-R. Wicker, Introduction. Theorizing Ethnicity and Nationalism, in: ders. (Hg.), Rethinking Nationalism and Ethnicity. The Struggle for Meaning and Order in Europe, Oxford 1997, S. 142, hier S. 6.

11 S. Menell, Norbert Elias. Civilization and the Human Self-Image, Oxford 1989, S. 276 (Anm. 18), 282 (Anm. 8), 283 f. (Anm. 4).

Fachsprachliche Prägungen sind auf standardsprachliche Prägungsmuster angewiesen. Gemäß Wortbildungsforschung¹² gehört das Suffix -ung zu den produktivsten substantivbildenden Suffixen der deutschen Gegenwartssprache. Die Basis ist überwiegend verbal, die Semantik durch Ausbildung verschiedener Wortbildungsreihen gekennzeichnet. Aufgrund seiner Polysemie läßt sich ein und dasselbe Derivat vielfach verschiedenen Gruppen zuordnen. Nur ein Teil dieser Gruppen ist durch das Merkmal der Temporalität geprägt (ein anderer Teil bezieht sich auf Resultate, Gegenstände oder Kollektive wie *Regierung*, *Verwaltung*). Die deverbalen ung-Derivate mit temporalem Charakter zerfallen wiederum in solche, die von transitiven Verben abgeleitet sind und eine übergreifende Handlung bezeichnen (*Aufklärung*), und in solche, die intransitiven oder reflexiven Ursprungs sind und auf einen Vorgang abheben (*Entwicklung*). Dieser Unterschied zwischen übergreifender Handlung und Vorgang kann nicht unwichtig sein, weil die erste Variante sehr viel deutlicher die Frage nach den Handelnden, den Agenten eines Prozesses aufwirft. Reden wir etwa von Konfessionalisierung, so erscheint schon sprachlich die Figur des intentionalen Konfessionalisierers, anders als bei der neutralen, gleichsam kollektiven und passiven Konfessionsbildung.

Die Standardmuster geben freilich nur eine allgemeine Grundlage für die fachhistorische Sprache, als eine direkte Quelle der Inspiration oder Adaptation dient in vielen Fällen zweifellos die Begrifflichkeit der gesellschaftstheoretischen Disziplinen. Dank ihrer Prägnanz kommt den untersuchten Konstruktionen ja ein eigentlicher Theorieeffekt zu, und wesentlich früher als von der Historie scheinen sie von bestimmten Richtungen und Vertretern der Gesellschaftsreflexion aufgegriffen worden zu sein. Erinnert sei an Max Weber, dessen 1922 erstmals erschienenes Hauptwerk über Wirtschaft und Gesellschaft eine wahre Fundgrube für ung-Derivate darstellt. Unter V weist das Register zum Beispiel aus: Veralltäglicung, Verbeamtung, Vergemeinschaftung, Vergesellschaftung, Verinnerlichung, Versachlichung usw. bis hin zu Vollbürokratisierung und Vollsozialisierung.¹³ Ein erklärter Anhänger prozessualer Begriffe mit fast prophetischen Zügen war Norbert Elias. Es sei vielleicht heute nicht leicht zu verstehen, bemerkte er 1939 in seiner Untersuchung über den Prozeß der Zivilisation, daß sich die Ordnung geschichtlicher Wandlungen nicht aus etwas Unwandelbarem und Isolierbarem erklären lasse. „Wenn man nach den gesellschaftlichen Prozessen fragt, dann muß man unmittelbar im Geflecht der menschlichen Beziehungen, in der Gesellschaft selbst die Zwän-

12 Zugänge zur Wortbildungsforschung vermitteln T. Schippan, *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1992, S. 45–47, 107–20, und v. a. das Standardwerk von Fleischer, *Wortbildung*; neu gefasst bei Fleischer u. Barz, *Wortbildung*.

13 M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1976⁵; einige ung-Derivate, die das Sachregister ausweist, gehen allerdings nicht auf das Konto des Autors, sondern auf dasjenige der späteren Registerbearbeiter.

ge suchen, die sie in Bewegung halten und die ihr jeweils diese bestimmte Gestalt und diese bestimmte Richtung geben. Das gilt von dem Prozeß der Feudalisierung oder auch von dem Prozeß der zunehmenden Arbeitsteilung, es gilt von zahllosen anderen Einzelprozessen, die in unserer Begriffsapparatur nur durch Worte ohne Prozeßcharakter, durch Hervorhebung bestimmter, im Prozeß gebildeter Institutionen, durch Begriffe, wie ‚Absolutismus‘, ‚Kapitalismus‘, ‚Naturalwirtschaft‘, ‚Geldwirtschaft‘ und ähnliche repräsentiert werden.“¹⁴ Demzufolge griff Elias früh und später immer öfter auf ung-Formeln zurück. Sogar die Zivilisation, obwohl ausdrücklich als Prozeß bezeichnet, verwandelte sich mehr und mehr in eine Zivilisierung. (Bei Konkurrenz von -ation und -ung tendiert die erste Variante im Deutschen zur Resultatsbezeichnung, *Klassifikation* ist zum Beispiel das Ergebnis der *Klassifizierung*.)

Reinhart Koselleck bezeichnet, wie eingangs erwähnt, die neuen Ismen des 18. und 19. Jahrhunderts als Bewegungsbegriffe, die ihm eine Beschleunigung der historischen Zeit anzeigen. Es fällt allerdings auf, daß er dabei einen hohen Erklärungsbedarf hat. Um seine These zu belegen, muß er Ausdrücke wie *Demokratismus* oder *Republikanismus* im zeitgenössischen Wortfeld und in der langfristigen Geschichte von *Demokratie* bzw. *Republik* ansiedeln. Erst auf dieser Grundlage kann er – meines Erachtens zu Recht – behaupten, das neue Suffix habe dem alten Zustandsbegriff eine politisch-moralische Zielbestimmung gegeben.¹⁵ Sprachlich besteht sein Argumentationsproblem darin, daß die -ismus-Konstruktion auf der Basis von Substantiven oder Adjektiven erfolgt, also eine „Entität“ oder „Eigenschaft“ konnotiert, nicht einen „Prozeß“ wie bei deverbalen Ableitungen. In semantischen Umschreibungen der Konstruktionsform anhand von Wortinventaren stehen temporale Bezüge denn auch nicht im Vordergrund. Wörter auf -ismus, so sagen die Linguisten, bezeichnen politische, ökonomische, philosophische und religiöse Theorien, Systeme, Richtungen, Bewegungen (im Sinn von Kollektiven, also von Anhängern einer Lehre), künstlerische und literarische Strömungen (ebenfalls im Sinn von Kollektiven), stilistische Eigentümlichkeiten usw. Die Betonung liegt häufig auf dem Aspekt des Gesamtheitlichen.¹⁶ Im Vergleich dazu haben die ung-Begriffe, welche die Zeitlichkeit des Verbs ins Substantiv einlagern, von vornherein einen dynamischen Charakter. Dies kann uns – ich werde darauf zurückkommen – einiges über den historischen Ort von Beschleunigungsphänomenen mitteilen.

14 N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Basel 1939, Bd. 2, S. 39 f.

15 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, v. a. S. 339–48, 372–74.

16 J. Werner, *Zum -ismus*, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 33, 1980, S. 488–96; auch bei Koselleck, *Vergangene Zukunft*, enthält die Bezeichnung als Bewegungsbegriff eine Ordnungskomponente, vgl. z. B. S. 373–75.

III. Prozeßorientierung und methodisches Bewußtsein. Seit einigen Jahrzehnten beobachten wir in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion also eine starke Vermehrung und einen statusmäßigen Aufstieg von Trendbegriffen aller Art. Zusammengenommen bilden sie mittlerweile ein stattliches Ensemble. Gibt es eine Ordnung in diesem Ensemble? Was berechtigt uns etwa im Falle der Zivilisierung oder der Beschleunigung von übergeordneten „Makrotrends“ zu sprechen, in anderen Fällen von untergeordneten „Mikrotrends“? Die Sache ist verwickelter, als man zunächst meinen könnte, und sie soll uns auch nicht im einzelnen beschäftigen, denn anstelle von historischen werden wir historiographische Indikatoren zu Rate ziehen. Die Ordnung oder besser: der Kampf um die Ordnung im Trendensemble ergibt sich so durch die Positionsbezüge der Autoren und Autorinnen. Dieses Netz von Positionsbezügen erstreckt sich nicht über das ganze Feld der ung-Begriffe. Nach meiner Erfahrung werden einige Trends in der Literatur selten bis nie miteinander in Beziehung gesetzt, sie bleiben auf dieser Ebene isoliert. Hier geht es im ersten Durchgang nur um die Kontaktzonen, das heißt um die Bereiche, wo theoretische Prioritäten gesetzt oder bestritten, Begriffsallianzen ausgehandelt oder aufgekündigt werden.

Rationalisierung, Zivilisierung, Sozial-Disziplinierung werden in der Literatur häufig aufeinander bezogen und erscheinen in auffällig vielen Arrangements, was zweifellos mit dem symbolischen Wert der damit verbundenen Werke und Namen zusammenhängt (Weber, Elias, Oestreich). Der hohe Wert animiert die Diskussion und valorisiert auch die Arrangements. Jedenfalls findet man, ohne lange suchen zu müssen: Ansätze, welche die Rationalisierung als abgeleitete Teilerscheinung der Zivilisierung darstellen;¹⁷ Ansätze, welche die zwei Begriffe gleichberechtigt nebeneinanderstellen und als Ergänzung oder auch als gegenseitiges Korrektiv auffassen;¹⁸ Ansätze, welche die Rationalisierung ins Zentrum stellen und gegen die Zivilisierung wenden.¹⁹ Ähnlich vielfältig die Disziplinierungs-Kombinationen: Ist die Disziplinierung eine Begleiterscheinung der Rationalisie-

17 Das ist die klassische Position der Prozeß-Soziologie in der Elias-Nachfolge. Ich zitiere im folgenden Einzelbelege aus einer umfangreichen, disziplinenübergreifenden, aber immer auch geschichtsbezogenen Literatur.

18 A. Bogner, *Zivilisation und Rationalisierung. Die Zivilisationstheorien Max Webers, Norbert Elias' und der Frankfurter Schule im Vergleich*, Opladen 1989, v. a. S. 186–97; S. Breuer, *Gesellschaft der Individuen, Gesellschaft der Organisationen*. Norbert Elias und Max Weber im Vergleich, in: K.-S. Rehberg (Hg.), *Norbert Elias und die Menschenwissenschaften. Studien zur Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes*, Frankfurt 1996, S. 303–30.

19 M. Weber, *Ständische Disziplinierungsbestrebungen durch Polizeiordnungen und Mechanismen ihrer Durchsetzung. Regionalstudie Schlesien*, in: M. Stolleis (Hg.), *Policey im Europa der Frühen Neuzeit*, Frankfurt 1996, S. 333–75, hier S. 372–74; noch anders ders., *Disziplinierung und Widerstand. Obrigkeit und Bauern in Schlesien 1500–1700*, in: J. Peters (Hg.), *Gutsherrschaft als soziales Modell*, München 1995, S. 419–38.

nung oder ein übergeordneter Fundamentalprozeß?²⁰ Kann man Disziplinierung und Zivilisierung als Quasi-Synonyme verwenden oder muß man sie umgekehrt auseinanderhalten?²¹ Schließlich, aber nicht zuletzt sind jene Ansätze zu nennen, die alle drei Konzepte auf einer Ebene gruppieren, um sie als neutrale bis positive Referenzen anzuführen oder um sich davon zu distanzieren und ihnen gemeinsam etwa Teleologie und Präsentismus vorzuhalten.²²

Die „Objektivierung des objektivierenden Subjekts“ (P. Bourdieu) ist ein wichtiges, schwieriges Geschäft. Eine vertiefte Untersuchung sollte danach fragen, inwieweit die Positionsbezüge in diesem binären bzw. triadischen Begriffssystem mit bestimmten Positionen in den wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Feldern korrelieren. Im Vergleich zu Studien über einzelne intellektuelle Schulen müßte eine solche Untersuchung ein Vielfaches an Sammlungs- und Oppositionsbewegungen berücksichtigen und würde wohl – angesichts der verzweigten Rezeption der Konzepte – fast den Charakter einer Sozialgeschichte der (historischen) Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert annehmen.

Besonders schwierig ist die Objektivierungsarbeit, wenn es um die eigene Biographie geht. Wolfgang Reinhard hat kürzlich in einem Artikel die Gruppe *Sozialdisziplinierung, Konfessionalisierung, Modernisierung* Revue passieren lassen, an deren Konstruktion er maßgeblich beteiligt war.²³ Diese Fachausdrücke, so Reinhard, übten in den letzten Jahrzehnten einen beträchtlichen Einfluß auf das Verständnis der frühneuzeitlichen Geschichte Europas aus. „Dabei ist wesentlich, daß die drei Begriffe oder Konzepte nicht einfach aufgezählt und unzusammenhängend nacheinander abgehandelt werden, sondern, weil sie in der Historiographie je länger desto enger zusammenrücken, als zusammenhängend, möglicherweise als verschiedene Aspekte derselben Sache angesehen werden.“ Der Artikel behandelt die Trias in der genannten Folge: (1) Sozialdisziplinierung ist der umfassendste Begriff, von Oestreich als Ersatzkonzept für „Absolutismus“ eingeführt; dieser lehnt sich an Webers Rationalisierung an, reklamiert Sozialdisziplinierung aber als allgemeiner. (2) Konfessiona-

20 Das sind die klassischen Positionen im Gefolge von Weber bzw. Oestreich; vgl. Breuer, *Sozialdisziplinierung*, S. 46; Oestreich, *Geist*, S. 187, 194.

21 S. Vogel, *Sozialdisziplinierung als Forschungsbegriff?* in: *Frühneuzeit-Info* 8. 1997, S. 190–93, als kritischer Nachtrag zu R. G. Bogner u. C. Müller, *Arbeiten zur Sozialdisziplinierung in der Frühen Neuzeit*. Ein Forschungsbericht für die Jahre 1980–1994, in: *Frühneuzeit-Info* 7. 1996, S. 127–42, 240–52.

22 U. Pfister, *Reformierte Sittenzucht zwischen kommunaler und territorialer Organisation: Graubünden, 16.–18. Jahrhundert*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 87. 1996, S. 287–333; H. R. Schmidt, *Dorf und Religion. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 1995, S. 1 f., 360–75.

23 W. Reinhard, *Sozialdisziplinierung – Konfessionalisierung – Modernisierung*. Ein historiographischer Diskurs, in: N. B. Leimgruber (Hg.), *Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft*. Forschungstendenzen und Forschungsergebnisse, Paderborn 1997, S. 39–55.

lisierung wird 1981 unabhängig voneinander durch Reinhard und Schilling eingeführt und konvergiert 1983 mit Sozialdisziplinierung, ohne bis heute darin aufzugehen. (3) Modernisierung ist in aller Leute Mund, aber niemand sagt, was er damit meint; Modernität braucht jedenfalls keine sehr humane Errungenschaft zu sein, auch lassen sich Modernisierungstheorien prinzipiell nicht auf die Periode vor 1800 beziehen, für jene Zeit darf man nur Modernisierungstrends ins Auge fassen. Nach dieser problembewußten Umschreibung der Einzelbegriffe kommt Reinhard zu folgender Sicht des Zusammenhangs: „Sozialdisziplinierung *und* Konfessionalisierung modernisieren das politische System für den entstehenden modernen Staat. Und für die moderne Wirtschaft erweist sich der disziplinierte Mensch zumindest als notwendige Voraussetzung. Insofern sind Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung zugleich Modernisierung, aber der Schluß ist nicht umkehrbar.“²⁴

Eine logisch formalisierte Beziehungsstruktur also – in der Literatur eher ungewöhnlich. Tatsächlich ist schwer einzusehen, welcher Gewinn der Forschung aus dieser rigoros vereinfachten Theorieallianz erwachsen soll, der empirische Gehalt der einzelnen Konzepte wird dadurch weder klarer noch verbindlicher. Mit dem hohen Grad der Formalität hängt möglicherweise der Umstand zusammen, daß die ung-Begriffe in der Darstellung von Reinhard eine Art Eigenleben annehmen, dem die Autoren ausgeliefert sind. Nicht etwa die Historiker (unter ihnen besonders auch Reinhard) rücken die Begriffe zu einem Geflecht zusammen. Es sind die Begriffe selber, die „in der Historiographie je länger desto enger zusammenrücken“. Sie seien nämlich Bestandteile eines einzigen Diskurses, könnten zwar auf bestimmte Autoren und Beiträge zurückgeführt werden, gehörten aber nichtsdestoweniger in den Zusammenhang eines geradezu objektiv ablaufenden Denkprozesses: „Wir denken zwar, aber gleichzeitig denkt es in uns.“ Er selber, gibt Reinhard weiter zu Protokoll, habe bei der Einführung des Konfessionalisierungsbegriffs erfahren, wie sehr aufgrund dieses überpersönlichen Trends bestimmte Schlußfolgerungen in der Luft lägen.²⁵ Solche Äußerungen lassen sich natürlich einer doppelten Lektüre unterziehen: Man kann sie als historische Tatsache und gleichzeitig als Bescheidenheitsgeste des Verfassers ansehen, oder man kann sie umgekehrt als Selbsterhöhung via retrospektiven Avantgarde-Anspruch deuten.

24 Mit der Nicht-Umkehrbarkeit meint er, daß die Modernisierung v. a. im Wirtschaftsbereich über die beiden anderen Konzepte hinausweise. Der letzte Teil des Artikels befaßt sich mit Kritiken und einer möglichen Öffnung dieser „empirisch bewährten“ Konzepte in Richtung Mikrohistorie. Die im Text angesprochenen Studien von 1981 und 1983 findet man samt einem autobiographischen Vorwort in: W. Reinhard, *Ausgewählte Abhandlungen*, Berlin 1997, S. 7–10, 103–47.

25 Reinhard, *Sozialdisziplinierung*, S. 39.

Die Positionsbezüge, die hier von Belang sind, beschränken sich nicht auf Rechenschaftsberichte aus dem Inneren des ung-Felds. Aufschlußreich sind gerade auch Arbeiten, welche größere Teile des Begriffsbestands von außen her kritisieren. In einem wissenschaftspolitisch gehaltenen Aufsatz von 1997 macht Martin Dinges Vorschläge zur Annäherung von Historischer Anthropologie und Gesellschaftsgeschichte mit Blick auf eine künftige Alltagskulturgeschichte.²⁶ Laut Dinges gehen wichtige Annahmen der Gesellschaftsgeschichte stillschweigend in die Historische Anthropologie ein, obwohl sie quer zu deren Selbstdeutung liegen. Dazu gehören in erster Linie systemische Prozeßkategorien, denen der Verfasser kritisch gegenübersteht, weil sie von einer dominanten Entwicklungsrichtung ausgehen, auf die die historischen Akteure überwiegend passiv reagieren statt aktiv Einfluß nehmen, und weil man mit einer angestrebten Reduktion des Gesamtprozesses auf ein Interpretament ständig Gefahr laufe, den zeitgenössischen Herrschaftsdiskurs historiographisch zu verdoppeln, ohne den normativen Charakter der eigenen Begriffe zu reflektieren. Die Leitbegriffe aus der Gesellschaftsgeschichte müßten daher revidiert und in einer Alltagskulturgeschichte gegebenenfalls in neuer Form verwendet werden. Die Mindestanforderungen an die Revision sind schon in der skizzierten Kritik enthalten: Historischer Wandel ist strukturell umkehrbar, ungerichtet, nicht-telologisch; mit der Zivilisierung muß also immer auch die *Entzivilisierung* mitgedacht werden, mit *Verrechtlichung* die *Entrechtlichung*, mit *Monetarisierung* die *Entmonetarisierung* usw. Der umfassende Erklärungsanspruch ist zurückzunehmen, die Konzepte sollen nur heuristischen Charakter haben; Behauptungen über die Richtung historischer Prozesse dürfen Gegenläufiges nicht zur Abweichung stempeln und müssen die Ambivalenz historischer Entwicklungen in sich tragen.²⁷ Ist der Kampf zwischen den Trends demnach ein Kampf zwischen Komplizen? Nicht ganz, denn die mitgedachten Gegentrends haben ebenfalls Prozeßcharakter. An diesem äußeren Rand des Begriffsensembles spielt sich eher ein Gefecht zwischen Suffix und Präfix ab: Eröffnet die eine Seite das Feuer mit *ung*, so erwidert die andere Seite mit *Ent*. Der wissenschaftspolitisch zusammenfassende Charakter des Aufsatzes bringt die Regelmäßigkeit nur besonders deutlich zum Ausdruck. Unentbehrlich für Ordnungs- und Orientierungsfunktionen innerhalb des Fachs, zeichnen sich solche Abhandlungen oft durch eine Konzentration auf präskriptive

26 M. Dinges, „Historische Anthropologie“ und „Gesellschaftsgeschichte“. Mit dem Lebensstilkonzept zu einer „Alltagskulturgeschichte“ der frühen Neuzeit? in: Zeitschrift für Historische Forschung 24, 1997, S. 179–214.

27 Ebd., S. 189–93; hier schließt Dinges eine bemerkenswerte Fußnote an: „Ambivalenzen zu akzeptieren scheint leichter bei weniger normativen Konzepten wie Medikalisierung, die sich minimal als ‚Veränderung des Angebots‘ fassen lassen.“ Es wäre interessant, die These am ganzen Ensemble durchzuspielen, doch ich neige zur Annahme, daß sich viele Begriffe minimal so verstehen lassen, die Frage der unterschiedlichen Normativität also nicht so einfach zu klären ist.

Beschreibungen zulasten der perspektivischen Beschreibung aus. So ist die Struktur des historischen Wandels hier eine gegebene Tatsache, nicht eine Frage des Blickwinkels. Mir scheint diese Form der Trendskepsis aus verschiedenen Gründen übertrieben. Einer davon hat mit den „jeux d'échelles“, dem Maßstab, zu tun: Daß eine historische Entwicklung mit Gegenentwicklungen einhergeht, enthebt uns nicht der Aufgabe danach zu fragen, welche dieser Bewegungen unter welchen Aspekten die umfassendere ist. Eine solche Aussage muß im Prinzip nicht normativer sein als andere Aussagen, die Abweichung kann im übrigen eine ehrenhafte Position darstellen.²⁸

Allmählich zeichnet sich aber auf unserem Gang durch publizierte Stellungnahmen ein konturiertes Gebilde ab. Es gibt eine Klasse deverbaler Substantive mit temporalem Charakter, von denen wir uns fast magisch angezogen fühlen. Viele Leitbegriffe der Geschichtswissenschaft sind heute mit demselben Suffix versehen. Ein Teil davon ist in diesem Feld isoliert, ein Teil wird in Kontaktzonen miteinander in Beziehung gesetzt. Diese Zonen gelten oft als Zentren der theoretischen Diskussion, werden entsprechend eingestuft, und es kommt dort gelegentlich zu durchformalisierten Beziehungsstrukturen. Der Rand des Ensembles liegt dort, wo man die Ungs durch die Ents neutralisieren will, welche allerdings noch zur gleichen Begriffsklasse gehören – insgesamt eine Denk- und Ausdrucksweise, die sich in hohem Maß der Prozeßorientierung verschrieben hat, und auf dieser Ebene könnte sich der Kampf zwischen den Trends sehr wohl als Kampf zwischen Komplizen herausstellen.

Der Berner Ethnologe Hans-Rudolf Wicker hat vor kurzem unterstrichen, daß die sozialwissenschaftliche Selbstreflexion nicht bei der postmodernen Dekonstruktion klassischer Texte stehenbleiben darf, sondern auch die postmodernen Texte in die Dekonstruktion einschließen muß. In den klassischen Darstellungen hatten grundlegende Kategorien wie Gesellschaft oder Kultur oft den Charakter eines „komplexen Ganzen“, gekennzeichnet durch Kontinuität, Homogenität, Territorialität und durch eine Eigenlogik. Die postmoderne Kritik hat die darin enthaltenen essentialistischen Vorgaben aufgeschlüsselt und überzeugend dargelegt, wie die Sozialwissenschaft mit solchen Kategorien die spezifische Interessenlage und Weltanschauung mitformulierte, die in einer nationalstaatlichen Periode westlicher Geschichte vorherrschte. Auf der Ebene der wissenschaftlichen Wahrnehmung war die Kritik verbunden mit der Verlagerung von einer Konzentration auf Struktur hin zu einer Konzentration auf Prozeß. Was vorher zur menschlichen Natur oder zu einem feststehenden Gesetz gehörte, wurde zu einer Erfindung, zu einem stets neu verhandelten Kon-

²⁸ Das von Dinges für die Alltagskulturgeschichte vorgeschlagene Lebensstilkonzept trägt den Stempel seiner Trendskepsis; es ist kein temporales Modell und vertraut den emischen Kategorien der historischen Akteure in einem Maß, daß es auch bereit ist, landläufige Vorurteile zu übernehmen (v.a. S. 208–13).

strukt, zu etwas Dynamisch-Aktivem, immerfort Fließendem und Beweglichem. Wicker argumentiert nun, daß diese Sicht ihrerseits von Essentialismen durchzogen und so unschuldig nicht ist, sondern eine Flexibilitätsideologie ausdrückt und mitverantwortet, die vor allem im Wirtschaftsleben während einer Globalisierungsperiode das Feld beherrscht. Ohne sich deswegen in die konservative Ecke drängen zu lassen, macht er kein Hehl aus seiner Skepsis gegenüber einem „new fundamentalism proclaiming salvation through process“.²⁹

Meines Erachtens hat gerade die Geschichtswissenschaft allen Grund, diese Form der Skepsis zu teilen. Denn sie ist angehalten, die Zeitachse, auf der sich Prozesse abspielen, genau zu untersuchen, und wenn alles zum Prozeß wird, verlieren wir jedes Prozeßgefühl. Das erhöht die Anforderungen an das methodische Bewußtsein. Ungeachtet der sprachlichen Form, in der sie erscheinen, sollte deutlich zwischen den vorgeschlagenen Trends differenziert werden: Wie schnell? Wie verbreitet? Und zuerst: wie sicher belegt? Die erhöhte empirische Wachsamkeit dürfte die Gefahr vermindern, daß sich schiefe oder sonst unzulängliche Trendbehauptungen (etwa nach dem Motto „ein Mal ist kein Mal, zwei Mal ist immer“) mit einer Aura von Allgemeingültigkeit umgeben können und so auf das Schachbrett der Leitbegriffe gelangen. Auf diesem Schachbrett macht es natürlich Sinn, die Begriffe nach ihren gegenseitigen Beziehungen zu befragen. Es ist aber keineswegs ausgemacht, daß das theoretische Spiel mit abnehmender Zahl der Figuren spannender und relevanter wird.

IV. Schlußbetrachtung. Die Überlegungen führen auch zurück an den Anfang dieses Versuchs. Zur Erinnerung: Reinhart Koselleck beobachtet in seinen begriffsgeschichtlichen Arbeiten für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert eine Beschleunigung der geschichtlichen Zeit, dies nicht zuletzt anhand der damals aufkommenden ismus-Begriffe wie Demokratismus oder Republikanismus. Während seiner Arbeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts scheinen ihm ung-Begriffe wie Demokratisierung oder Verzeitlichung besonders angemessen, um das Phänomen zu beschreiben. Sprachlich sind seine beobachteten Begriffe wesentlich statischer als seine Beobachtungsbegriffe, denn die ismus-Derivate bezeichnen von ihrer Basis her Entitäten oder Eigenschaften, nicht Prozesse wie die deverbale ung-Derivate. Können wir daraus ablesen, daß sich die gesellschaftliche Beschleunigung während der „Sattelzeit“ im Vergleich zur Beschleunigung während der Folgezeit in Grenzen hielt? Eine solche Interpretation ließe sich zum Beispiel durch Indizien stützen, die Koselleck selber gerne anführt. Die Menge der Ismen, die schon um 1900 im deutschen Sprachraum zirkulierten, scheint gegenüber früher stark angeschwollen zu

29 H.-R. Wicker, Flexible Cultures, Hybrid Identities, and Reflexive Capital, in: *Anthropological Journal on European Cultures* 5. 1996, S. 7–29, Zitat S. 26; ders., Introduction.

sein, und Henry Adams, der offenbar erstmals ein die Geschichte bestimmendes „law of acceleration“ postulierte, tat dies nicht während der Französischen Revolution, sondern im Jahre 1905.³⁰

Das Problem bei Koselleck – nämlich die enge Koppelung von gesellschaftlichem Trend und historischer Epochenschwelle – illustriert zugleich eine allgemeine Problematik der modernen Leitbegriffe: Ihre Prozeßorientierung erschwert die Periodisierung. Es dürfte weithin Einigkeit darüber herrschen, daß es aus organisatorischen und pädagogischen Gründen unumgänglich ist, Geschichte nach bestimmten Perioden zu segmentieren. Schieben sich nun aber Trends mit ihrer hartnäckigen Eigenschaft, konventionelle Zeitgrenzen zu überschreiten, in den Vordergrund, so büßen die Grenzen an Legitimität ein. Statt Klarheit zu schaffen kann die Langzeitperspektive damit zur Konfusion beitragen.³¹ Auf der anderen Seite scheint sie jedoch in besonderem Maß geeignet, verbreiteten Bedürfnissen nach Orientierung entgegenzukommen, was sich schon in der Nähe zu alltäglichen Ausdrucksweisen mit ihrer vielfältigen Vergangenheits- und Zukunftsbefragung andeutet. Nach Eric Hobsbawm sollte auch die geschichtswissenschaftliche Trenddiskussion nicht vor einer Zunkunftsbeurteilung zurückschrecken. Da ernstzunehmende Vorstellungen über kommende Entwicklungen ohne gründliche Kenntnis vergangener Entwicklungen und Entwicklungspotentiale buchstäblich unvorstellbar sind, müßten Historiker und Historikerinnen „eigentlich zu diesem Thema etwas von Belang zu sagen haben“.³²

Eine Vorbedingung ist allerdings ein sorgfältiger innerdisziplinärer Umgang mit historischen Trends. Hier wurden allgemeine, von Einzelfällen losgelöste Probleme dieses Umgangs behandelt, zuerst anhand einer Dokumentation und sprachlichen Untersuchung der Prozeßbegriffe, dann anhand der theoretischen Positionsbezüge innerhalb des Begriffensembles. Wir haben unter anderem gesehen, daß sich eine disziplinierte Trenddiskussion nicht ohne weiteres von der Magie des ung-Universums vereinnahmen lassen sollte, daß die allzu logische Kombination mehrerer Leitbegriffe im Formalismus enden kann und daß das Thema des Maßstabs für die Beurteilung von Trends und Gegentrends von großer Bedeutung

30 Werner, Zum -ismus, S. 493–496; H. Adams, The Education of Henry Adams, in: ders., Novels, Mont Saint Michel, The Education, Hg. E. u. J. N. Samuels, New York 1983, S. 717–1181, v. a. Kap. 33 („A Dynamic Theory of History“) u. Kap. 34 („A Law of Acceleration“); vgl. Koselleck, Vergangene Zukunft, S. 65 f., 329; sein dort angekündigter Titel „Gibt es eine Beschleunigung in der Geschichte?“ ist m. W. bisher nicht erschienen; dazu: ders. u. C. Meier, Artikel „Fortschritt“, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, S. 351–423, v. a. 400–02; R. Koselleck, Fortschritt und Beschleunigung. Zur Utopie der Aufklärung, in: Der Traum der Vernunft. Vom Elend der Aufklärung, Darmstadt 1985, S. 75–103.

31 Ein Beispiel unter vielen: „Sozialdisziplinierung“ war zunächst ein auf das 17. und v. a. 18. Jh. gemünzter Begriff, nachher wurde er auf die Zeit vom Mittelalter bis zum 20. Jh. angewandt, vgl. Vogel, Sozialdisziplinierung, S. 191.

32 E. Hobsbawm, Wieviel Geschichte braucht die Zukunft? München 1998, S. 59.

ist. Die Hauptthese des Texts betraf das semantische Koordinatensystem, innerhalb dessen wir über Wandel sprechen. Es wurde argumentiert, daß die Temporalität außer- und innerhalb der Geschichtsschreibung an Dynamik gewann, was unsere Aufmerksamkeit von vornherein auf Prozeßhaftes lenkt. Diese zur Trendinflation verleitende Entwicklung erhöht die Anforderungen an das methodische Bewußtsein – man kann ihr wissenschaftlich nur durch eine kritischere Trendselektion begegnen.

PD Dr. Jon Mathieu, Historisches Institut, Universität Bern, Länggassstr. 49, CH-3000 Bern